

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 13

Buchbesprechung: Buch-Besprechungen

Autor: E.O.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCH- BESPRECHUNGEN

«Der Liebesspiegel», von Edwin Wieser, Aehren-Verlag, Affoltern a. A.

Edwin Wieser, der bekannte Züricher Schriftsteller, wagt sich in diesem sorgfältig ausgestatteten Buch an eine heikle Aufgabe: das so vielgestaltige Problem «Liebe» mit dem «esprit» des französischen Volkes zu erfassen und es gleichzeitig durch die Lithographien des berühmten Gavarni sinnfällig zu machen.

Viele werden sich durch den raffiniert gewählten Titel locken lassen. Wer aber eine sentimental verklärte oder gar lockere Behandlung des Themas erwartet, wird bald bemerken, dass der Autor in sachlicher Weise auch die vielen negativen Seiten der Liebe beleuchtet. Gavarnis Palette — wenn man im Zusammenhang mit dem schwarz-weißen Steindruck überhaupt von Farbe reden darf — geht vom zartesten Rosa über grelles Rot zum schmutzigen Braun. Wohl sieht unser Auge nur den schwarzen Strich; unterstützt durch die unumgängliche Legende, ruft dieser jedoch unwillkürlich die angemessene Farb- und Gefühlsempfindung in uns hervor.

Zuerst befasst sich Wieser mit dem Begriff «esprit». Und schon ist auch die grosse Schwierigkeit da: Wie übersetzen wir die Bezeichnung für etwas, das ausserhalb Frankreichs sozusagen nicht vorkommt? Ein Ausländer kann den «esprit» nur dumpf erfühlen, es sei denn, er erinnere sich des grossen Rivarol Auslegung: es sei «die Fähigkeit, rasch zu erfassen, zu glänzen und treffsicher zuzuschlagen».

Nun zu den Bildern, die das Thema «Liebe» in allen Variationen abwandeln. Abgesehen von einigen Ausnahmen, wie das an Goya erinnernde «Grosstadtelend», fällt dem Betrachter die überlegene Art auf, die bis zur Eleganz (natürlich der Eleganz des 18. Jahrhunderts) getriebene Linienführung Gavarnis. Ja, Gavarni hat wirklich «esprit». Er beobachtet scharf, unbarmherzig und teilt seine Eindrücke mit einem feinen, ironischen Lächeln mit. So etwas kann nur ein Aussenstehender, der kühl bleibt, nicht ergriffen wird. Man

stelle Gavarni einem Daumier gegenüber, und man wird sogleich den Temperamentsunterschied spüren. Hier der elementare Vulkan, der mitgerissen wird und mitreisst, dort der kühle Kritiker, der über dem Geschehen steht und durch seine geschmeidige Darstellung entzückt.

Wieser kommt das Verdienst zu, sowohl Daumier als auch Gavarni weiten Kreisen zugänglich gemacht zu haben. Bedauerlich ist dabei nur, dass dies nicht in einem einzigen Werke geschehen ist; denn dies hätte dem Leser leichter ermöglicht, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Abzuwägen, welcher der Grössere und Bedeutendere sei, dürfte vor allem von der Veranlagung des Betrachters abhängen.

E. O.

Karl Adolf Laubscher: Gräserlieder. Kristall-Verlag, Sigriswil (BE).

Wenn so Ende März die Wiesen ihr neues Gewand anziehen, dann freuen wir uns über die ersten zarten Gräslein. Mit ihrem lichten Grün sprengen sie den starren Eisreif, den der Winter um unsere Frühlingssehnsucht geschmiedet hat. Mit feinem Empfinden hat der Berner Heimatdichter Karl Adolf Laubscher das kleine Naturwunder gespürt. Abgesehen von den Jungverliebten und alten Leuten, empfinden wohl nur noch wenige bewusst, wie die unscheinbare Gräserwelt uns beglückt und unser Innerstes leise zum Schwingen bringt. Die liebevolle Hingabe, mit der Laubscher diese kleine Welt besingt, erinnert an Dürers berühmtes Grasstück; sie weist uns den Weg ins Reich der bescheidenen, doch dauerhaften Freuden.

Sie sind anspruchslos, diese Gedichte. Manchmal nur ein paar Zeilen, eine hingehauchte Gefühlsregung. Wer aber nicht ganz poesiefremd ist, wird ihre Lauterkeit spüren. Da ist nichts von Schein, von Effekthascherei und Wichtigkeit zu merken. Manchem mögen diese Strophen vielleicht auch gar einfach vorkommen; diesen sei ein Wort in Erinnerung gerufen, das Lessing gesagt haben soll: «Ich würde gerne einfacher schreiben, wenn ich mehr Zeit hätte.» Aus diesem Munde wohl ein grosses Lob für Karl Adolf Laubscher.

E. O.